

leren und südlichen Kreise Gießen und im Nordzipfel des Kreises Büdingen.

Das Hauptfeld seiner Tätigkeit, die im Fressen der maienzarten Blätter besteht, verlegt der Maikäfer naturgemäß in die Bäume. Nach diesem Lieblingsaufenthalt wird er vielfach genannt: Zu dem schon angeführten „Baumfleber“ und „Weidenfleber“ gefellt sich im südlichen Wörterbuchgebiet verstreut der „Lindenfleber“, der „Kirschfleber“ neben dem „Kirschentier“ und schließlich der „Laubvogel“ (südlich von Lauterbach).

Noch weiter südlich hat weder die „Nebrigkeit“ noch die Fressgier unseres Braunrotes den größten Eindruck gemacht, sondern sein vernehmliches und vergnügtes Summen, das wohl der Ausdruck von Zufriedenheit der Maienkäferseele mit dem Maieindasein ist: „Schnurrenkäfer“ heißt er im südlichsten Kreis Gelnhausen, nahe der Grenze unseres Wörterbuchgebiets.

Höchst auffällig ist sein Erscheinen im Mai, dem er nicht nur seinen schriftsprachlichen Namen verdankt. „Maikäfer, Maigaul, Maihammel, Maiklette, Maikalb, Maikfleber, Maitier, Maivogel, Maiviebel“ u. a. sind Beweise dafür, daß auch dem Mundartsprecher die phänomenale Pünktlichkeit des Frühlingsboten aufgefallen ist, — und der Name „Maiaas“, das uns aus dem Dillkreis belegt ist, charakterisiert noch dazu zur Genüge die Sympathien, die man dort dem schädlichen Fresser entgegenbringt.

Natürlich ist seine Zugehörigkeit zur Gattung der Käfer für die Prägung seiner mundartlichen Namen häufig ausschlaggebend. „Maikäfer (mundartlich meist zu *käw*er gewandelt) steht neben den anderen Ableitungen *Mai kä fert*, = *kä fel* oder = *kä bel* (= *kä bel*) und = *kä fer z*. Die letztgenannte Form „Käferz(e)“ (mundartlich *kä w*erz, *kä i*erz u. ähnl.) ist der meistgebräuchliche Name des Maikäfers im Westerwald. Die Herkunft der merkwürdigen Endung = *z*(e), die hier an das Wort *Kä fer* antritt, ist noch nicht ganz geklärt. Mag nun aber die eine oder die andere Erklärung — sie hier zu erörtern würde zu weit führen — zutreffen, Tatsache ist, daß der ursprüngliche Sinn dieses Suffixes, wie er dem Mundartbetrachter schwer zu fassen, auch dem Mundartsprecher entglitten ist. Das Bedürfnis der Mundart, solche erstarrte Sprachformen zu beleben, indem man sie an bekannte Worte der Mundart anlehnt, setzt hier ein: Eine klangliche Ähnlichkeit der zweiten, unverständlich gewordenen Silbe mit dem „Wag“ (d. i. der Ober) führte zu der Bildung „Kehwag“. An der Dialektgrenze nun, wo *Kehwag* an das Gebiet grenzt, das „Maikäfer“ spricht (sie ist am

Unterlauf der Lahn), gehen beide Namen eine Mischung ein: „Maikäfer“ + „Kehwag“ ergibt die Grenzform „Maivag“ (Bad Ems; Fachbach bei Ems). So erklärt es sich, wie der braungeflügelte Maiebote plötzlich als ein „Wag“ erscheint!

In anderen Gegenden aber ist er gar zu einem Kalb geworden. „Maienkalb“ heißt er in Oberneurode (Kreis Hersfeld), „Wienkalb“ in Bofferode (Kreis Rotenburg). Wie ist diese Metamorphose möglich? Der Mundartkenner sagt sofort, daß das nichts Außergewöhnliches sei, der Maienkäfer habe ein ähnliches Schicksal. Tatsächlich wird der kleine, siebenpunktete Käfer unter vielen anderen mit den Namen „Muskälbchen, Sommerkälbchen, Sonnenkälbchen, Gotteskälbchen, Herrgottskälbchen“ geziert. Daneben aber hört man Formen wie *M u h k ä b*chen und für unseren Maikäfer vielfach *M a i k ä b e l* (= *k ä w e l*, = *g e w e l*, = *k ä b e l* usw.). Dieses = *k ä b e l* ist nichts anderes als = *k ä f e r*, nur mit der Ableitungssilbe = *e l* statt = *e r*, eine Erscheinung, die die Mundart häufig kennt. *K ä b e l* nun wird durch *K ä f e r*, das ja durch die Schriftsprache gestützt wird, fast überall verdrängt und hält sich oft nur noch in Zusammensetzungen, wie eben unsere Beispiele zeigen. Bald wird vergessen, daß *K ä b e l* eigentlich dasselbe ist wie *K ä f e r*, es wird nicht mehr verstanden und nun umgedeutet. Die klangliche Ähnlichkeit mit einem anderen Wort gibt den Ausschlag bei der Anlehnung: = *k ä b e l* läßt sich an = *k ä l b*, = *k ä b e l a n* = *k ä l b c h e n* anlehnen, und da, wo *b* zwischen Vokalen ausfällt, also wo man *t r e i e n* für *t r i e b e n*, d. i. *t r e i b e n*, = *k ä l* für = *k ä b e l* sagt, wird dieses = *k ä l*, oder heftiger = *g ä l*, an „Gaul“ angelehnt, so daß auch das mehrfach belegte „Maigaul“ seine Erklärung findet. Wo nun aber ein Tierchen wie der Maikäfer sprachlich mit *Wag*, *Gaul* und *Kälbchen* zusammengesetzt wird, da ist es kein Rätsel mehr, wenn er nun auch als „Hammel“ auftritt (*M a i h a m m e l* in Hersfeld, und ebendort auch *H a m m e l* für „Maikäfer“ allein). Hier ist derselbe Spieltrieb der Mundartssprecher — vielfach in diesem Falle der Kinder — am Werke, der auch aus dem Herrgottskälbchen ein Herrgottsklämmchen und ein Herrgottschäfchen macht.

Die Konkurrenz, die auf diese Weise der Maikäfer dem Gaul, dem Kalb und dem Wag macht, wird natürlich nur ermöglicht durch die Unmöglichkeit einer praktischen Konkurrenz. Aber auch dies lindernde Moment eingeschaltet, sind doch unsere Maikäfernamen neue Beweise dafür, daß die Entwicklung der Sprache nicht nach bestimmten Gesetzen vor sich geht, sondern oft in grotesken Sprüngen vorwärts oder seitwärts eilt.

# Johannes.

Er soll nicht vergessen werden. Schon um seines Namens willen ist er einer jeden ihm gewidmeten Erinnerung wert. Denn das Mißverhältnis zwischen diesem Namen und dem Wesen, das er bezeichnete,

# Erzählung von Will Scheller.

gehörte zu den auffälligsten Eigenschaften eines so kurzen, aber abenteuerlichen Daseins, wie es dem Johannes beschieden gewesen ist. Und mit um so zureichenderem Grunde, als er diesen Namen gerade